

GRAPHISCHE PRESSE

Nr. 21. 35. Jahrg.

26. Mai 1922

ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHEN, PHOTOGRAPHEN, LICHT- u. KUPFERDRUCKER, FORMSTECHEUR u. VERW. BERUFE

Abonnement. Die *Graphische Presse* erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementpreis: 5 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 3573). Für die Länder des Westpostvereins 10 Mk.

Redaktion:

Hans Ronnger, Berlin N 24, Elsaßstr. 86-88 III. Redaktions-
schluß: Montag. Telefon: Amt Norden 4268.
Verlag: Johannes Haß, Berlin N 24 :: Druck und Expedition:
Conrad Müller, Scheideit-Leipzig, Augustastr. 8-9.

Insertion. Für die viergespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum 1.- Mk., bei Wiederholung Rabatt Für Verbandsmitglieder sowie Verbandsanzeigen 50 Pfg. pro Zeile. Beilagen nach Übereinkunft. - Zuschriften an die Expedition erbeten.

Inhalt:

Hauptteil: Praktische Verbandsarbeit. Wirtschaftliche Kämpfe. Rundschau. Akademie der Arbeit (Schluß) 17. Tagung des Ausschusses des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes. - **Allgemeines:** „Preis-ausschreiben für den Lehrbrief“. Gautag des Gau VII, Frankfurt a. M. Ortsbericht Berlin. - **Der Betriebsrat:** Menschenökonomie. - **Der Steindrucker:** Buchdrucker an der Offsetpresse. - **Photograph.** Mitarbeiter: Lehren. - **Feuilleton:** Kino, Kunst und Republik. - **Anzeigen.**

Praktische Verbandsarbeit. ☛

Die Grundsätze der freien Gewerkschaftsbewegung sind so gut wie nicht umstritten. Sie ergaben sich, wenn man das Wort in diesem Zusammenhang gebrauchen will, zwangsläufig aus dem Gange der Entwicklung. Und sie können sich auch nicht verändern, solange die Ursachen, die die freien Gewerkschaften aus der Taufe hoben, ihren Entwicklungsgang bestimmten und ihr das Gepräge gaben, wirksam sind. Obwohl wir die grundsätzliche Stellung der freien Gewerkschaftsbewegung in den vorhergehenden Abhandlungen wiederholt darlegten und von den verschiedensten Seiten aus beleuchteten, sei, um jede Deutungsmöglichkeit auszuschließen, noch einmal kurz folgendes dazu gesagt: Die freien Gewerkschaften sind Waffen zur Führung des proletarischen Klassenkampfes und ihr Ziel ist die Aufrichtung einer klassenlosen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung. Da mit ist alles gesagt und jeder Gewerkschafter, der *bewußt* seinen Platz in der Bewegung ausfüllt, wird das unterschreiben. Diese Grundsätze sind auch heute noch bestimmend für das Handeln der freien Gewerkschaften und haben auch Geltung für unsere Verbandsarbeit.

Aber diese Grundsätze der freien Gewerkschaftsbewegung geben nur das Wesen und das Ziel an, nicht den Weg und die Mittel, das gesteckte Ziel zu erreichen. Wege sowohl aber wie Mittel, die gegangen und angewandt werden können, das gesteckte Ziel zu erreichen, sind nicht in erster Linie abhängig von dem Willen der gewerkschaftlichen Kämpfermassen, sondern vielmehr von den Bedingungen, die der Gang der Verhältnisse aufrichtet. Nicht das Willen der Gewerkschaftskämpfer, sondern die uns jeweilig umgebenden Verhältnisse bestimmen in erster Linie, welche Mittel im Gewerkschaftskampfe hervorragend anzuwenden sind und welche Wege gegangen werden müssen. Es ergibt sich schon aus dieser von Denkenden stets anerkannten Tatsache, daß die Gewerkschaftskämpfe nicht nach einem Universalrezept, daß man nur aus der Tasche herausziehen braucht, geführt werden können, sondern daß es unerläßliche Pflicht jedes klassenbewußten Gewerkschaftskämpfers ist, insbesondere den Gang der wirtschaftlichen Entwicklung fortlaufend zu studieren, und so die geeignetsten Mittel und Wege ausfindig zu machen, um zum Ziel zu kommen.

Dieses Studium der Entwicklung, dieses Ausfindigmachen der treibenden Kräfte und das Erkennen ihrer zukünftigen Wirksamkeit ist grundsätzlich *subjektiv*. Es ist an die Persönlichkeit, an die persönliche Anschauung und persönliche Erfahrung, an die persönliche Beurteilung und Einschätzung, an das persönliche Wissen gebunden. Aber die freie Gewerk-

Wirtschaftliche Kämpfe

schwerster Art erschüttern das Wirtschaftsleben der ganzen Welt. Ist auch das Objekt, um welches gekämpft wird verschieden, die Ursachen, aus denen die Kämpfe entspringen, sind in allen Staaten kapitalistischer Wirtschaftsweise die gleichen. Überall steht die Arbeiterschaft dem Unternehmertum, die Klasse der Ausgebeuteten der Klasse der Ausbeuter gegenüber. Auch in Deutschland. Die

Presse

spielt in diesen Kämpfen eine besondere Rolle und vertritt die Interessen derer, von denen sie abhängig ist. Die bürgerliche Presse kann deshalb auch nur die Interessen des Bürgertums vertreten, auch wenn sie im Gewande der Neutralität auftritt. Bürgertum und Proletariat aber scheiden sich wie Feuer und Wasser, sie sind gegensätzlich. Wer deshalb als Arbeiter die bürgerliche Presse abonniert, unterstützt seine Gegner. Denn die Tagespresse der klassenbewußten Arbeiterschaft ist die

sozialistische Tagespresse,

die unermüdet für die Interessen des Proletariats kämpft. Es ist deshalb Pflicht jedes freigewerkschaftlich organisierten klassenbewußten Arbeiters oder Arbeiterin die sozialistische Tagespresse ins Haus zu nehmen und die bürgerliche Presse aus seiner Wohnung zu entfernen. Der kommende Monatswechsel ist die geeignete Gelegenheit dazu, den Wechsel vorzunehmen und in jede Proletarierbehausung die proletarische Tageszeitung einzuführen, die ist und bleibt die

sozialistische Tageszeitung

schaffsbewegung ist von Natur aus Massenbewegung, ihr Sein die Masse und ihr Zweck Menschheitskultur. Ihre Mittel sind und können deshalb nur Massenmittel und die für sie gangbaren Wege Massenwege sein. Aus dieser Zwiespältigkeit, aus diesem Zwange der persönlichen Beobachtung und Beurteilung und dem Zwange der Massenbewegung und Beachtung der Massenpsyche entspringen die Kämpfe und die taktische Einstellung der freien Gewerkschaften, die noch nicht aufgehört haben, wirksam zu sein, solange die freien Gewerkschaften sich bemühen mit der Grundlage dafür zu schaffen, die Geschichte der Menschen mit Bewußtsein machen zu können.

Nicht die Grundsätze, sondern die jeweilige Einstellung zu den Dingen die die Welt bedeuten, die taktische Haltung der freien Gewerkschaften ist die Quelle der Meinungskämpfe, die so oft mehr verwüstend als fördernd wirken. Meinungskämpfe über die besten und geeignetsten Mittel und Wege, geboren und bedingt durch persönliche Anschauung, persönliche Erfahrung und persönliches Wissen sind notwendig, aber sie müssen getragen sein von gegenseitiger Achtung, gegenseitigem Vertrauen. Denn nur so können die vielen Einzelmeinungen, durch das Filter der Massenbeurteilung hindurchgegangen, zur höheren Einheit der Mehrheitsmeinung werden. Mehrheitsmeinungen lassen sich aber nicht künstlich erzeugen. Sie sind vielmehr das Ergebnis der Massenerfahrung und stützen sich in erster Linie auf das, was erlebt wurde. Schimpfen, persönliches Herunterreißen und all die „lieblichen“ Dinge, die zu erleben die jüngste Vergangenheit Gelegenheit hatte, können im besten Falle Augenblickserfolge zeitigen, aber sonst nichts. Bestimmend dagegen für Mittel und Wege des freien Gewerkschaftskampfes ist, was im Leben der Menschen überhaupt gilt.

Im Leben der Menschen aber gilt immer nur der eine Satz: Durch möglichst wenig Aufwendung von Kraft einen möglichst hohen Erfolg zu erzielen. Das heißt mit andern Worten, der Kräfteaufwand muß mit dem erzielten Erfolge in einem Verhältnis stehen. Diese Verhältnisbestimmung, dieses Abwägen zwischen Kräfteaufwand und Erfolgsmöglichkeit, diese nüchterne, trockene, vernunftgemäße, bis in die Seele der Dinge dringende Prüfungsarbeit vor Einsetzung der Kraft, ist bestimmend für die anzuwendenden Mittel und die einzuschlagenden Wege im freien Gewerkschaftskampfe. Deshalb ist auch der Gewerkschaftskampf oftmals so trocken. Denn jede Illusionspolitik rächt sich bitter und zerstört so von sich selbst aus jede Möglichkeit der Wiederholung.

Obwohl noch eine ganze Menge allgemeines zu dieser Frage zu sagen wäre, dürfte es doch genügen, um für unsere interne Verbandsarbeit die notwendigen Schlüsse ziehen zu können. Denn was für die allgemeine freie Gewerkschaftsbewegung gilt, gilt auch für unsern Verband. Gleichviel welches besondere Gebiet der kollegialen Interessenvertretung wir ins Auge fassen oder ob wir die Gesamtheit der Verbandsarbeit kritisch einer Betrachtung unterziehen: Immer springt die eine Erscheinung ganz klar und deutlich in die Erscheinung, mit möglichst wenig Kräfteaufwand einen möglichst

hohen Erfolg zu erzielen. So muß es auch bleiben in Zukunft und alle Maßnahmen, die von der Organisation ergriffen werden, müssen über jeder Kritik erhaben sein, wenn sie von diesem Gesichtspunkte aus geprüft werden. Stellt man sich aber so ein, dann ist es unschwer, den Boden für praktische Verbandsarbeit zu finden und man hat eine Richtlinie, die geradewegs mitten durch das wildbewegte, bunte, vielgestaltige und wechselvolle Leben ohne jede Schwankung hindurchführt.

Denn dann sieht man auch die Grenzen, über die man mit einem Schwunge selbst bei stärkstem Anlauf nicht hinwegkommen kann. Und ein Stück dieser Grenze ist die Gestaltung unserer Lohnverhältnisse. Jeder Kollege kennt die Struktur unseres Gewerbes und er weiß, wie es beschaffen ist. Er weiß, daß wir in unseren Berufen keine lebenswichtigen Betriebe kennen, die für die Wirtschaft von ausschlaggebender Bedeutung sind. Es ist ihm vielmehr bekannt, daß unsere Berufe abhängig sind vom Stande der deutschen Wirtschaft und von der Aufnahmefähigkeit deutscher Waren im Auslande. Diese Abhängigkeit, die noch durch eine Reihe weiterer Gründe abgerundet wird, ist bestimmend für die Höhe des Lohnes, der für alle Berufskollegen zu erreichen ist. Würden wir als freie Gewerkschaftsorganisation diese Dinge unbeachtet lassen, dann würden wir den Boden unserer Existenz unter den Füßen verlieren. Eine organisatorische Einstellung, die nur auf Kosten der großen Masse der Kollegen Wenigen das brächte, was als unbedingt notwendig von allen einheitlich bezeichnet wird, würde durch eben dieselbe Masse über den Haufen geworfen. Das und die wirtschaftlichen Gründe erzwingen deshalb eine weit-sichtige Gewerbe- und Lohnpolitik, die in Etappen einholt, was lebenswichtige und lebensnotwendige Gewerbe mit Hilfe ihres Zwanges durchzusetzen können.

Ganz besonders in der Jetztzeit aber hängt die Lohnpolitik mit allen anderen für das Gewerbe maßgebenden Faktoren eng zusammen. Was deshalb für die Lohnpolitik gilt, gilt auch mit nur geringen Unterschieden für alle verbandstaktischen Fragen. Es ist deshalb nicht nur die gute Wille oder die Höhe der Erkenntnis, sondern der in den speziellen Verhältnissen unseres Gewerbes liegende Zwang, unsere Verbandspolitik auf weite Sicht einzustellen. Wir müssen wissen, was wir wollen. Aber wir müssen auch das uns als Kampffeld nun einmal zugewiesene Terrain genau kennen, wollen wir die erfolgversprechenden Wege gehen und die geeigneten Kampfmittel in Anwendung bringen.

Betrachtet man von diesem Gesichtspunkt aus das, was sich im Laufe der letzten Vergangenheit in unserem Verbands abgespielt hat, dann kommt man zu allerlei eigenartigen Feststellungen, die nicht gerade von besonderer Disziplin sprechen. Wir wollen davon absehen, in Einzelheiten hineinzuweisen. Aber auf dem Verbandstag muß eingehend darüber gesprochen werden, damit die Grundlagen für die Richtlinien gefunden werden können, nach denen sich die zukünftige Verbandsarbeit zu orientieren hat und für alle bindend ist. Es geht nicht an und darf nicht angehen, daß Teile ihren eigenen Laden aufmachen und auf eigene Faust Verbandspolitik machen. Mag dabei auch so mancher kleiner Erfolg erzielt worden sein, der den Kollegen eine gewisse Befriedigung gebracht hat, ob aber diese Erfolge wirklich Erfolge waren, das steht auf einem ganz anderen Blatte. Wir sind durchaus dafür, daß auf dem Verbandstage alle Möglichkeiten, praktische Verbandsarbeit leisten zu können, geprüft werden und Personenfragen dabei nicht die geringste Rolle zu spielen haben, wir müssen aber mit allem Nachdruck auch dafür eintreten, daß die vom Verbandstag gefaßten Beschlüsse für alle Geltung haben. Denn nur so kann die Organisation die Waffe sein, die wirklich im Dienste der Kollegen-Interessenvertretung wirksam ist und darüber hinaus auch ihre Pflicht

im Dienste des proletarischen Befreiungskampfes erfüllt.

Wir wissen wohl, daß auch in unseren Reihen die Dinge, die die Welt bedeuten, sowohl in ihrem Sein, wie in ihren Wirkungen verschiedenlich beurteilt werden und daß daraus die sich zeigende Verschiedenartigkeit der Anschauungen entspringt. Wir wissen aber auch, daß Massen nur nach einem Plane wirksam für ihre Ziele kämpfen können. Deshalb muß die Verschiedenartigkeit der Meinungen durch Aussprache zur möglichsten Einheitsmeinung gebracht werden, die Geltung haben muß so lange, bis die als These gesetzte und durch Wirkung der Antithese wieder zur Synthese gewordene Meinung neues Gesetz unseres Handelns geworden ist. Um diese Aussprache auf die einer freien Gewerkschaft würdige Höhe zu führen, sei anschließend einiges über konkrete, aber wichtige Fragen praktischer Verbandsarbeit gesagt.

Rundschau.

Achtung!

Wir warnen hiermit vor dem Steindruck *Bilstein*, geboren in Düren (Rheinland), alt 60 Jahre, in den Verband eingetreten Januar 1921, angeblich Witwer. Zuletzt hat sich selbiger in Wiesbaden aufgehalten.

Der saubere Patron versucht auf folgende Art Geld herauszuschlagen, indem er Engagement eingeht, um so die Reiseunterstützung und von den Firmen die Fahrtkosten zu erschwenden und dann den Unternehmern erklärt, er könne die Stelle nicht annehmen, da es ihm der Verband verbiete. Es wird gebeten, seinen jetzigen Aufenthalt der Ortsverwaltung Barmen-Elberfeld mitzuteilen, damit ihm das saubere Handwerk gelegt werden kann.

Die Papierverarbeitung und das Druckgewerbe im April. In der Papierverarbeitung und im Druckgewerbe hat sich, wie der Bund deutscher Vereine des Druckgewerbes, Verlages und der Papierverarbeitung berichtet, im April in mehreren Zweigen eine gewisse Abschwächung der Nachfrage eingestellt, die einerseits auf die schleppende Papierversorgung bei steigenden und zum Teil ganz ungewissen Preisen, andererseits auf die Zurückhaltung der Käufer infolge der allzu hohen Preise und mit Rücksicht auf die Unsicherheit der wirtschaftlichen und politischen Lage zurückzuführen ist. Eine starke Erregung macht sich bemerkbar, weil von amtlicher Seite mit der Absicht ungewogen wird, eine künstliche Senkung der Preise für Zeitungsdruckpapier auf Kosten der übrigen Papierverbraucher vorzunehmen. Gegen diese Maßnahme richten sich energische Proteste der hauptsächlich dabei in Mitleidenschaft gezogenen Fachgruppe. Geklagt wird ferner über die Gefährdung der Ausfuhr, da die Inlandpreise die Weltmarktpreise mehr und mehr erreicht oder gar schon überschritten haben.

Die Wiener Löhne in der Graphischen Industrie. Die „Gewerkschaft“, das Organ der Gewerkschaftskommission Deutschösterreichs macht in einem Aufsatz: Etwas von den Löhnen in Wien über die Löhne in der Wiener Graphischen Industrie folgende Angaben:

Es erhalten an Lohn die Woche in Kronen: Buch- und Steindruck 25290, Buchbinder in Druckereien 23542, Buchbinder in Buchbindereien 22200, Druckereihilfsarbeiter 17053, Einlegerinnen 13300, Zeitungsetzer (Nachtarbeit) 29000. Die Hülsenbranche, die ebenfalls von unserer österreichischen Bruderorganisation vertreten ist hat Löhne für Maschinenarbeiterinnen 10750, qualifizierte Hilfsarbeiterinnen 10460, Bedienungsmechaniker 24640.

Wirkungen der wirtschaftlichen Notlage der Arbeiter. Daß die unzulängliche Entlohnung der Arbeiter ihre familiären Verhältnisse auf das Stärkste beeinflussen muß, ist jedem Denkenden offenes Geheimnis und daß diese Zerrüttung des Familienlebens sich auch wirtschaftlich auswirken muß, ist mit Händen zu greifen. Wie weit die Zerrüttung des Familienlebens schon fortgeschritten ist, lassen die Zahlen aus dem Jahre 1920 ganz deutlich erkennen: Im Jahre 1920 ist die Zahl der Ehescheidungen im Deutschen Reich auf 36550 gestiegen, was gegenüber dem Vorjahre eine Zunahme um 14528 oder ziemlich 60 Prozent bedeutet. Auf 100000 Einwohner kamen in diesem Jahre 59,1 Ehescheidungen, im Jahre 1919 36,2, 1913 nur 26,6, gegen das letzte Jahr der Vorkriegszeit haben sich also die Ehescheidungen verdoppelt. Am häufigsten tritt diese Erscheinung in den Großstädten auf, unter denen Hamburg an der Spitze steht; von den Ländern hat Sachsen die höchste Ziffer aufzuweisen.

Zur Stärkung der konsumgenossenschaftlichen Betriebsmittel gehört die Erhöhung der Mitgliederanteile so wie es der fortgeschrittenen allgemeinen Geldentwertung entspricht. Als Grundsatz hat bisher gegolten, daß der Mitgliederanteile des Wochenverdienstes eines besser entlohnenden Arbeiters beträgt. Dieser Grundsatz muß auch heute durchgeführt werden, sollen die Konsumgenossen-

schaften den Aufgaben gerecht werden, die ihnen bei der Umwandlung der privatkapitalistischen in die gemeinnützige Bedarfsmittelwirtschaft zufallen. Mit Genugtuung kann festgestellt werden, daß die Einsicht der konsumgenossenschaftlich organisierten Verbraucher dieses Erfordernis in wachsendem Maße erkennt und daß danach auch gehandelt wird. In den Generalversammlungen der Konsumvereine werden allenthalben die Geschäftsanteile entweder sofort, oft sogar über den Antrag der Verwaltungen hinausgehend, oder kurz hintereinander auf den unbedingt notwendigen Betrag erhöht. Die Vereine, die bereits 1000 Mark Geschäftsanteil beschlossen haben, stehen nicht mehr vereinzelt da; 500 bis 600 Mark werden jetzt schon zur Regel. Bei der Einholung der erhöhten Summen erweist sich die allen Gewerkschaften gut bekannte Hauskassierung als vorteilhaft für Mitglieder und Vereine. Allerdings gehört dazu mancherlei freudige Hingabe der überzeugten und tätigen Genossenschaftler. Was hingebungsvolle Mitarbeit an gemeinsamen Werke bedeutet, wissen besonders die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen sehr wohl, und daher werden sie auch, soweit es an ihnen liegt, in keiner Beziehung die unerläßliche genossenschaftliche Tätigkeit zur Stärkung der konsumgenossenschaftlichen Betriebsmittel erschweren, sondern sie so weit wie möglich zu erleichtern suchen.

Die Not der Zeitungen. Seit Monaten ist die Presse aller Parteien erfüllt von der Not der Zeitungen und jeden Monat kann man die Berichte lesen, wieviel Zeitungen infolge dieser Not wieder zu Grabe gegangen sind. Daß die Arbeiterzeitungen besonders stark leiden in dieser Zeit und einen großen Prozentsatz der eingegangenen Zeitungen ausmachen, ergibt sich aus ihrer zumeist schwachen finanziellen Basis, auf der sie stehen. Die Ursachen dieser Not sind das schnelle und sprunghafte Steigen der Papierpreise, denen die Abonnements- und Inseratenpreise nicht folgen können. Wie schnell die Papierpreise in die Höhe gegangen sind, mag aus nachfolgender Aufstellung erhellen:

Ein Waggon Druckpapier das sind 10000 Kilogramm, kostete:

Vor dem Kriege	2000 Mk.
1. Oktober 1921	32000 "
1. Dezember 1921	34000 "
1. Januar 1922	63000 "
1. Februar 1922	75000 "
1. März 1922	84000 "
1. April 1922	132000 "
1. Mai 1922	175000 "

Die Not der Zeitungen hindert aber die Papierfabriken nicht, glänzende Gewinne einzuheimsen. Jetzt verbreitet die Ammendorfer Papierfabrik in der Presse einen Prospekt, durch den sie die Aufnahme einer Kapitalerhöhung an der Börse vorbereiten will. Aus diesem Prospekt geht hervor, daß die Ammendorfer Papierfabrik 1916 36 Prozent, 1917/18 den gleichen Prozentsatz und außerdem einen Bonus von 500 Mark in Kriegsanleihe, also insgesamt über 80 Prozent Dividende verteilt hat. 1918/19, 1919/20 und 1920/21 erhielten die glücklichen Aktionäre wieder je 60 Prozent. Und dabei hat die Gesellschaft sich reichlich bemessene offene und stille Reserven verschafft.

Die Akademie der Arbeit. Schluß.

Ein Rückblick auf das erste Jahr.

Unsere heutige Zeit ist ein Jagen und Hasten. Was heute die Gemüter noch erregt, ist morgen schon vergessen. Zeit- und Streitfragen, heute noch aktuell, sind morgen schon wieder durch neue wichtige Probleme abgelöst. So ist auch viel über das Für und Wider bei der Gründung der Akademie der Arbeit gesprochen und geschrieben worden. Das erste Jahr ist nun vorüber und meine Aufgabe soll es sein, meine Eindrücke und Erfahrungen dieses Jahres zu schildern.

Wir wissen, daß wir nicht das übliche Bildungsmaterial waren und auch nicht sein konnten, was sonst auf den Hochschulen, Universitäten zusammen kommt. — Die Hörer waren Frauen und Männer aus dem praktischen Leben im gereiften Alter, die ihre Erfahrungen gesammelt bei den täglichen Geschehnissen und darum reich individuell veranlagt zum größten Teil in Fragen der Weltanschauungen auf festen Grund und Boden standen.

Ein übliches Lehrprogramm da aufzustellen nach Schema F, wäre darum verkehrt gewesen. Lernende wie Lernende mußten sich hier erst im geistigen Austausch den Boden schaffen zu einem gedehlichen Arbeiten. Daß dieses Kämpfe auswirkte, nicht getragen von dem Willen Meinungen anderer — nicht Gläubigen auf zu oktroyieren, sondern das Beste und Nützlichste heraus zu schälen für die kurze Zeit, ist wohl ganz selbstverständlich. So war das erste Jahr für alle, Hörer wie Dozenten, betrachtet unter dem Gesichtspunkte, diesem neuen eigenartigen Institut Leben und Gestalt zu geben, ein Kampffahr. Überall zeigten sich Ecken und Kanten, die abzuschleifen nicht allein Sache des Lehrkörpers — sondern der Hörer selbst mit war.

So möchte ich wünschen, daß das Lehrprogramm für das Jahr in kommenden Zeiten übersichtlicher, zusammenhängender gestaltet wird, als im ersten Jahr. Der Hörer darf den Grundgedanken des Lehrprogramms nicht verlieren in der ganzen Zeit. Es hat einen eigenartigen Eindruck in mir hinter-

lassen, Philosophie über Lehrgebiete schon zu treiben, wo man den Stoff noch gar nicht recht kannte. So ist die Arbeit reich gewesen in dem ersten Jahr. Ja, auch des Gedankens kann ich mich nicht erwehren, daß sie etwas zu reichlich war, wenn man sie unter dem Gesichtspunkte betrachtet, daß das Gelehrte nicht der Gründlichkeit entbehren dürfe. Es kann nicht Aufgabe der Akademie sein und darf es auch nicht so werden, von allen Gebieten des Wissens etwas zu bieten. „Bei allen Sachen etwas getan, fängt man damit nichts Rechtes an.“

Wenn ich darum die reiche Zahl der Lehrthemen mir noch mal ins Gedächtnis rufe, habe ich den Eindruck, vieles ist bei manchen am Ohr vorüber gerauscht ohne festen Fuß zu fassen. Gewiß spielt auch das Interesse eines jeden Hörers zu den einzelnen Themen eine große Rolle. Aber jeden Tag 4-5 verschiedene Vorlesungen zu hören, dazu noch die verschiedenen Seminare und Wahlfächer, ist schon tüchtige Arbeit. Es tritt das Gefühl ein, daß in Erscheinung, wenn sich der Mensch von Anfang an vor einem Berg ungeheurer Arbeit befindet, er nur die Schwierigkeiten sieht, und ihm dann die Freude zur Arbeit abgeht. — Auch möchte ich wünschen, daß die Gruppenarbeit, wo unter Leitung eines Dozenten im Durchschnitt 25 Hörer sich über das Gehörte austauschen, wieder größeren Raum einnimmt als es im 2. Semester der Fall war. Nach meinem Dafürhalten trägt diese Art Unterricht zu einer größeren und gründlicheren Erfassung des Stoffes bei.

Ich halte es sogar für eine gute Lösung, wenn man Vorlesung und Gruppenarbeit so in Verbindung bringt, daß sie sich ergänzen. Damit will ich sagen: Die gehörten, wichtigen Lehrthemen müssen immer nochmals im mündlichen Austausch durchgearbeitet werden können. Dazu gehört aber eine größere Zahl von Stunden in dem Unterrichtsplan selbst.

Habe ich eingangs der Betrachtung nur die Schattenseiten geschildert, so ist es nicht geschehen, um nur und ausschließlich Kritik zu üben. Für mich kommt in erster Reihe in Frage, der Sache selbst zu dienen. Und es ist nicht immer damit gedient, eine Sache, die man liebt, zu loben, wie auch dies nicht immer die besten Freunde sind, die uns unsere Lichtseiten nur immer vor erzählen.

Ziehe ich darum heute eine Bilanz, so erkenne ich, daß trotz mancher innerer Unzufriedenheit der Gewinn bedeutend das Verlustkonto übersteigt, in geistiger Beziehung.

Will ich mir aber den so recht vor Augen führen, so kann ich es nicht ohne unsere heutige Zeit zu betrachten und einen kurzen Rückblick zu werfen auf die Geschichte.

Wenn die Gewerkschaften mit der Hauptträger der Akademie der Arbeit selbst wurden, so rollt schon damit vor uns ein Stück Geschichte der Arbeiterbewegung selbst vorbei. Nicht umsonst haben unsere alten Kämpfer das Aneignen von Wissen in der Arbeiterbewegung mit für eine Hauptsache gehalten. Es entspricht dieses ganz und gar der Grundlage, um vorwärts zu kommen. Mit Sozialisten, die instinktiv, aus der Not heraus, sich dem Sozialismus zuwandten, ist nicht viel getan. Sie springen wieder wie Spreu davon, wenn es ihnen besser geht. Klar und deutlich muß man das Ziel, was man sich steckt, vor Augen sehen. Wie der Erfinder an sein Werk glaubt trotz mancher Fehlschläge, — so muß der Glaube an den Sozialismus, an das Gelingen dieses großen Werkes, fest verwurzelt sein in jedem, der sich zum Sozialismus bekennt. So fest, wie ein einsamer Baum auf felsigem Boden allen Stürmen und Wettern Trotz bietet.

Und betrachten wir da unsere heutige Zeit, da kommen wir von der Magenfrage des Sozialismus zu dem Problem der heutigen Zeit, in der der Sozialismus eine Erziehungsfrage geworden ist.

Unser gesamtes Wirtschafts- und Staatsleben ist krank, der Organismus funktioniert nicht mehr. Da hilft kein Verbinden der Wunden, kein Eindämmen der Seuche auf seinen Krankheitsherd. Wir können nur gesunden, wenn wir die gefährlichen Bakterien vernichten. Nicht von heute zu morgen. Aber doch können wir diesen Prozeß um bedeutendes beschleunigen, wenn wir alle klar das Ziel erkennen und den Weg gehen.

Bei dem alten Staat waren wir nur Objekte, die man in den Staatsorganismus wohl mit einkalkulierte, aber niemals nach deren Meinung fragte. Der alte Staat ist nicht mehr, der Neue, die Republik, befindet sich im Werden. Und bei dem neuen müssen wir als arbeitende Klasse Träger sein. Aus Objekten müssen Subjekte werden. Bei diesem Erkennen liegt aber sofort der Weg zum Vollbringen.

Der Staat wird in diesem Kampf der Gesellschaftsklassen nicht uns das geben, was wir brauchen. Er kann es auch nicht, weil er ein Produkt einer Klasse ist, die die große Masse beherrscht hat und noch heute beherrscht.

So müssen wir uns unsere eigenen Wege suchen und unsere Waffen in diesem Kampfe selbst schmieden.

Wir können darum auch heute nicht mehr allein in den Gewerkschaften die Organisation sehen, die uns unsere Löhne und Arbeitsbedingungen verbessern hilft, wir müssen in ihnen auch die geistigen Träger und Kämpfer mit erblicken für die zukünftige

Wirtschaftsform. — Neben dem Realen auch das Ideale sehen und erkennen.

So möchte ich behaupten, der Name Akademie der Arbeit drückt ein Stück Programm von den vielen Problemen, die uns heute bewegen, aus. Ein Teil Programm insofern und bei den Gedanken daran, daß die Arbeit ausschließlich ein Kulturfaktor, ein Segen für alle werden möge und nicht, wie es heute ist, ein Ausbeutungsobjekt für wenige bleibt.

Es bedeutet aber für mich auch ein Symbol in dem Ringen um neue Formen in unserem Staats- und Wirtschaftsleben, daß alle Gewerkschaftsrichtungen Besucher der Akademie der Arbeit waren. Nicht bloß die freien Gewerkschaften, auch die anderen spüren jetzt den Geist der neuen Zeit. Wenn sie auch noch in dem Irrtum befangen sind das morsche Gebäude durch einen neuen Anstrich erhalten zu können. Das Leben ist der beste Lehrmeister und zeigt uns heute harte Tatsachen, die nicht dadurch beseitigt werden, daß man sich umhüllt mit unerfunden, idealisierten Gedankengängen die nicht zur Wirklichkeit stehen.

Damit drückt sich aber sogleich auch aus: Nicht Menschen wollen wir belehren nach einer bestimmten Marschroute, nicht erzielen zu einem bestimmten Glauben, sondern Menschen erziehen, die, wenn sie wieder hinausträten ins Leben, selbständig zu den Fragen des täglichen Lebens in Politik, Wirtschaft und unserem geistigen Leben Stellung nehmen können. So treffen auch nicht die Worte hier zu, die ich am Anfang so oft gehört: „Hier wird man die sozialistischen Arbeiter im bürgerlichen Sinne erziehen wollen“. Wenn ich heute daran denke, so möchte ich denen sagen, die es aussprachen: Sie merkten ihre eigene Schwäche nicht. Für mich war die Wirkung eine andere. Weltanschauungen lassen sich nicht anlernen wie der Beruf eines Schneiders oder Schusters. Sie wollen erlebt sein. Und wenn sie einer erlernen will, der wird früher oder später Schiffsbruch leiden.

Wie es auch nicht Aufgabe sein konnte etwa in dieser Zeit Führer en gros heran zu züchten. Ist jemand eine Führernatur, so wird er sich durchsetzen, ist er es nicht, wird er seinen Platz an anderer Stelle ausfüllen.

So war das Jahr für mich ein Ringen mit mir selbst und meiner gefaßten Weltanschauung. Ein Erleben und geistiges Vertiefen in allen Fragen unserer heutigen gärenden Zeit. Eine ernste, unruhige Zeit im Ringen um das Rechte. Und außer dem Wissen, daß mir vergönnt war mir anzueignen, trage ich noch den hohen Gewinn in mir, ein Mensch geworden zu sein, der den großen Glauben in sich trägt „der Sozialismus siegt doch“. Er muß siegen, weil er uns nur zu gesunden Verhältnissen führen kann. So wünsche ich mir, nur mein Scherflein mit beitragen zu können, zu dem zukünftigen Bau, und damit zugleich ein Scherflein abtragen zu können von den Opfern, die die Allgemeinheit der Kollegen gebracht hat.

Oskar Winkler.

17. Tagung des Ausschusses des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes.

Zu Beginn der am 2. und 3. Mai abgehaltenen Tagung ehrte der Bundesvorsitzende Leipart zunächst das Andenken des verstorbenen Genossen Otto Hue.

Sodann beschäftigte der Ausschuss sich mit dem Kampfe der Metallarbeiter in Süddeutschland. Einmütig gaben sämtliche Redner ihre Meinung dahin kund, daß es sich um einen Kampf handle, der nicht nur die Metallarbeiter, sondern die gesamte Arbeiterschaft angehe. Der Ausschuss faßte dazu einen Beschluß, den wir in voriger Nummer der „Graphischen Presse“ in dem Artikel: Der Wortlaut wird mit den Anträgen zum Gewerkschaftsbundes zum Kampfe in der Metallindustrie bekannt geben.

In seiner vorigen Tagung (28. und 29. März) hatte der Ausschuss den damals vorgelegten Entwurf über gemeinsame Regeln für die Führung und Unterstützung von Streiks an die zu deren Ausarbeitung eingesetzte Kommission zurückverwiesen. Die Kommission legte nunmehr einen neuen, in verschiedenen Punkten abgeänderten Entwurf vor. Auch dieser hatte eine längere Auseinandersetzung zur Folge. Er wurde jedoch mit einigen Änderungen angenommen und soll nunmehr dem Gewerkschaftskongress vorgelegt werden. Sein Wortlaut wird mit den Anträgen zum Gewerkschaftskongress im Korrespondenzblatt des ADGB veröffentlicht.

Über den vom Reichsarbeitsministerium herausgegebenen Entwurf zu einem Arbeitsgerichtsgesetz sprach Genosse Hermann Müller und wies nach, daß die Regierung von allen guten Geistern verlassen gewesen sein muß, als sie in solcher Weise noch mehr Zündstoff anhäufte. Der Redner wandte sich besonders gegen die Herabsetzung der bisherigen Tätigkeit der Gewerbe- und Kaufmannsgerichte, die darin liege, daß der Reichsjustizminister Radbruch auf dem Parteitage zu Görlitz sich noch gegen die Angliederung dieser Gerichte an die ordentlichen Gerichte ausgesprochen und später eine gegenläufige Meinung kundgegeben habe. Die Gewerkschaften müßten es ablehnen, dem Reichsjustizminister auf diesem Wege zu folgen.

Folgende vom Genossen Müller vorgelegte Entschleßung wurde einstimmig angenommen:

„Der vom Arbeitsministerium vorgelegte Referentenentwurf eines Arbeitsgerichtsgesetzes findet nicht die Zustimmung des Ausschusses des ADGB.“

Der Entwurf will die Gewerbe- und Kaufmannsgerichte als Sondergerichte beseitigen und Arbeitsgerichte bilden, die den Amtsgerichten angegliedert sind.

Zur Begründung dieser Umstellung wird angeführt, daß damit eine nicht nur von politischen Einflüssen freie, sondern auch eine sachkundige Geschäfts- und Prozeßleitung gesichert werde, daß auch die Eingliederung der neuen Arbeitsgerichte auf die ordentlichen Gerichte und ihre Rechtsprechung in sozialer Hinsicht einen überaus segensreichen und belebenden Einfluß ausüben und sie mit Verständnis für soziale Fragen erfüllen werde. Auch finanzielle Gründe werden geltend gemacht.

Der Ausschuss stellt demgegenüber fest, daß die Gewerbe- und Kaufmannsgerichte sich im allgemeinen das volle Vertrauen aller beteiligten Kreise erworben haben. Er stellt weiter fest, daß eine Reform der ordentlichen Gerichte allerdings dringend geboten ist, legt aber entschieden Verwahrung dagegen ein, daß diese Reform mit der Auslieferung der Gewerbe- und Kaufmannsgerichte an die ordentlichen Gerichte begonnen werden soll.

Auch den Grund, daß durch die notwendige Verallgemeinerung der Gewerbe- und Kaufmannsgerichte unerschwingliche Kosten entstehen würden, kann der Gewerkschaftsausschuss nicht gelten lassen. Schlichtungsordnung, Tarifgesetz und Arbeitsnachweisgesetz sehen ein dichtes Netz von Sozialbehörden vor. Mit diesen lassen sich die Gewerbe- und Kaufmannsgerichte ohne erhebliche Kosten verbinden.

Für unannehmbar erklärt der Ausschuss auch die geplante Zulassung der Rechtsanwälte zu den Arbeitsgerichten.

Die aus den Gewerkschaften eingegangenen Anträge zum Gewerkschaftskongress lagen dem Ausschuss im Abzug vor. Da es wegen der Menge der Anträge nicht möglich war, sie schon in dieser Sitzung mit der erforderlichen Gründlichkeit zu besprechen, vertagte der Ausschuss die Aussprache darüber bis zur nächsten Tagung.

Genosse Leipart berichtete kurz über den Internationalen Gewerkschaftskongress. Der Bericht wurde von Genossin Hanna hinsichtlich der Verhandlungen über die Beziehungen zum Internationalen Arbeiterinnenbund und vom Genossen Hausen (Buchbinder und Papierverarbeiter) über die Beratungen der internationalen Berufssekretäre ergänzt.

Allgemeines.

Teil für die gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufes.

„Preisausschreiben für den Lehrbrief.“

Um es vorweg zu sagen, die Eingänge der Entwürfe für den Lehrbrief haben in zweifacher Hinsicht enttäuscht. Erstens war die Beteiligung sehr schwach, und zweitens — die Kreise, an die das Ausschreiben speziell gerichtet war, — die zeichnerisch tätigen Kollegen haben sich in geradezu beschämender Zahl beteiligt. Um so mehr muß das Interesse der übrigen Teilnehmer hervorgerufen werden, hat sich doch sogar ein Steindruckdarsteller beteiligt.

Im allgemeinen muß gesagt werden, daß abgesehen von mitunter äußerst sauberer Ausführung, nur wenige Entwürfe ganz Neues, Eigenartiges aufwiesen. Das mag zum größten Teil an der Aufgabe selbst liegen. Festgelegter, umfangreicher Text in die Form eines Lehrbriefes zwingen, läßt der schöpferischen Phantasie wenig Spielraum. Und so war es auch für das Preisrichterkollegium äußerst schwierig, eine gerechte Auswahl zu treffen.

Bei der Preisverteilung wurde hauptsächlich das persönliche Eigenartige, ohne fremde Anlehnung in Berücksichtigung gezogen. Ob das Tarifamt sich für eine Vervielfältigung des Preisresultat zu eigen macht, bleibt dahingestellt, dem Tarifamt steht ja weiteres Ankaufsrecht zu.

Da jedenfalls die Entwürfe eine Rundreise durch die verschiedenen Mitgliedschaften machen werden, seien einige Ausführungen zu den Entwürfen gestattet.

Den ersten Preis erhielt Motto „Lorbeer“. Dieser Entwurf würde sich wohl sehr gut zur Drucklegung eignen. In gutem Schriftcharakter ist hier ein ruhiges Schriftbild entstanden das in einfachsten blau-golden Randleisten fest umschlossen wird.

Beim zweiten Preis, Motto „Grün“ spricht die Eigenart des ganzen Entwurfes an. Zu dem Wort „Lehrbrief“ in lateinischer Kursiv mit einfachem schlichten Linienzierat, gibt am Schluß das Gegenziert, nach vollzogen gedachter Eintragung der Unterschriften, ein gutes Gegenwicht. Der übrige Text in drei verschiedenen Schrifttypen bringt ein geschlossenes Ganzes hervor.

Beim dritten Preis, Motto „Gelb“ spricht ebenfalls die eigene Schöpfung an. Der Text in einfachen braunen Randleisten ist von einer zarten Ornamentik in gelb und schwarz eigenartigsten

Charakter umgeben. Übrigens haben trotz der Auffassung der zweite und dritte Preis einen Verfasser.

Unter den vier verschiedenen vierten Preisen fällt Motto „Lehrstift“ besonders auf. Eine vollständig eigene Schöpfung liegt hier vor uns. Gleichviel was das expressionistische Ornament, oder die Schrifttypen anbetrifft. Trotz der Buntheit liegt eine geschlossene Ruhe in diesem Entwurf.

Im übrigen ist manch stacheliger expressionistischer Entwurf dabei — Resultate der Zeitrichtung. Motto „Jugendkraft“ ist eine brave Max und Moritz-Illustration die sich allerdings zu keinem Lehrbrief eignet.

Zum Schluß sei noch des Motto's „Imperator“ gedacht. Eine gelassene, fast „bayerische“ Ruhe spricht aus diesem Entwurf, doch ist da Ganz viel zu schwer durch die rechts und links den Text begrenzenden tiefviolettten Flächen, und eignet sich deshalb zu keinem Lehrbrief.

Noch ein Wort. Mag die Bewältigung eines umfangreichen Textes in vorgeschriebener Art Schwierigkeiten in sich bergen, und manchen Kollegen abgehen haben an die gestellte Aufgabe heran zu gehen, so beweist das Preisausschreiben doch, daß eine Lösung in den verschiedensten Formen möglich ist. Möge deshalb die Ausstellung anregend wirken.

G. K.

Gautag des Gaus VII, Frankfurt a. M.



Am 6. und 7. Mai 1922 fand in Frankfurt a. M. der Gautag statt. Der Vorstand wurde durch den Kollegen Ernst Herbst vertreten. Sämtliche Mitgliedschaften hatten Delegierte entsandt.

Einleitend schilderte in kurzen Worten Kollege Mittendorf die Tätigkeit des Gauverbandes, die ohne Kritik gutgeheißen wurde. Aus den Berichten der Mitgliedschaften war zu entnehmen, daß in manchen Firmen Überstunden über die tariflich festgelegte Zahl hinaus gemacht werden. In einem Falle wurde die bald ungläubliche Tatsache festgestellt, daß davon an einem Tage 7 Stunden geleistet wurden. Alle Diskussionsredner waren der Auffassung, daß derartige Zustände mit den schärfsten Mitteln bekämpft werden müssen. Es wurde ein dementsprechender Antrag angenommen. Über Tarif und Lohnpolitik sprach Kollege Herbst in klarer, verständlicher Art und Weise. Ausgehend von den Anfängen unserer Tarifpolitik kam er zu dem Schluß, daß der Vorstand die Beschlüsse des Magdeburger Verbandstages in die Tat umzusetzen versucht hat.

Die hierauf rege einsetzende Debatte, wurde wie wohl selten, in durchaus sachlicher Form geführt. Es wurde anerkannt, daß, wenn nicht immer die notwendigen Zulagen erreicht wurden, es nicht am schlechten Willen des Vorstandes lag. Aber es kann nicht mehr so weiter gehen, daß unser Beruf, der intelligente Arbeiter verlangt, mit am schlechtesten bezahlt wird. Das führt zum Niedergang des Berufes. Noch spüren es die Unternehmer nicht, erst in einigen Jahren, wenn die Zeit der Riesengewinne vorbei und Qualitätsarbeit verlangt wird, wird es der Fall sein. Für uns heißt es die Zeit wahrnehmen. Stählt den Kampfgeist, klärt die jungen Kollegen auf! Auch die „Graphische Presse“ sollte in dieser Hinsicht mehr wie bisher wirken. In einer Kampforganisation wollen wir Kämpfer sein. Wenn uns der neue Tarif keine besseren Verhältnisse bringt, so müssen wir, wie früher, ohne Tarif bessere zu erringen suchen.

Für den Zusammenschluß der vier graphischen Verbände stimmten sämtliche Delegierten.

Nach Annahme unten folgender Resolution wurde mit einem kräftigen Hoch auf den Verband der Gautag geschlossen.

Resolution: Der Gautag Frankfurt a. M. verlangt als notwendige gewerkschaftliche Aufgabe die Neuregelung und Anpassung der Löhne entsprechend den Feuerungsverhältnissen und der kulturellen Wertung des Gewerbes. Er ist der Überzeugung, daß die bisher angewandte Taktik bei Lohnverhandlungen nicht ausreicht, den Bedürfnissen der Kollegen gerecht zu werden. Der Gautag beantragt, die zentralen Lohnabschlüsse durch wirtschaftsgebietliche Abkommen abzulösen.

R. L.

Ortsberichte.



Berlin. Die außerordentliche Generalversammlung am 18. Mai beschäftigte sich in der Hauptsache mit der Beratung der Anträge und der Wahl der Delegierten zum Verbandstag in Nürnberg.

Kollege Hoffmann gab einen kurzen Rückblick über den Verbandstag in Magdeburg und die Auswirkung seiner Beschlüsse in unserem Verbandsleben. Vieles ist erreicht. Vieles harret noch der Vervollständigung.

Bei der Zersplittertheit der politischen Parteien sind die Gewerkschaften der Fels der Arbeiterbewegung und deswegen wünschen wir, daß in Nürnberg, in der Frage des Einheitsstatutes, der Beiträge, Unterstützungen, sowie in allen prinzipiellen Fragen, der Geist unserer Zeit siegen möge.

Es lagen 16 Anträge zur Beratung vor, wovon 14 zur Annahme gelangten.

Von der 13 vorgeschlagenen Kandidaten wurden als Delegierte gewählt die Kollegen A. Brecht, Fiebig, Landa, Nicolai, Palm und Ukrow. Als Vorsitzmann Kollege Hensike.

Der Betriebsrat

Menschenökonomie.

Trotz seiner Unzulänglichkeit enthält das Betriebsrätegesetz in Verbindung mit dem Gesetz über die Betriebsbilanz und die Betriebs-Gewinn- und Verlustrechnung, mit dem Gesetz über die Entscheidung von Betriebsratsmitgliedern in den Aufsichtsrat und der sonstigen ergangenen Entscheidungen eine solche Fülle von Aufgaben für den Betriebsrat oder den Betriebsobmann, daß mancher schon zum Saule geworden ist angesichts der Tatsache, daß eine Anzahl von Betriebsräten diesen uns noch lange nicht weit genug gehenden Rechten nicht gewachsen ist und dadurch vieles zu Ungunsten der Arbeiter unterbleibt. Man braucht ja nur einmal kritisch die den Schlichtungsausschüssen zur Entscheidung vorgelegten Streitfälle zu prüfen, um richtig ins Bild zu kommen. Steigt man gar in die betriebliche Tätigkeit der Betriebsräte hinein, dann kann man an allen Ecken und Enden das Versagen der Betriebsräte mit Händen greifen und bekommt eine Ahnung davon, was alles an Bildungsarbeit noch zu leisten ist. Hier und da ereignen sich manchmal direkt hahnbüchene Dinge, für die alle Begriffe fehlen. Auch unsere Betriebsräte haben sich verschiedentlich solche „hahnbüchene“ Dinge geleistet und dadurch zu der Ansicht Veranlassung gegeben, die Tätigkeit der Betriebsräte mit scharfen Augen zu überwachen.

Wenn auch hier — wie immer — die Ausnahme die Regel bestätigt, so kann doch an diesen Tatsachen nicht vorübergegangen werden. Aber sie können nicht die Ursache sein, die Betriebsräte abzuhelfen, fortschreitend immer tiefer in die ihnen zur Lösung gestellten Probleme einzudringen. Denn die Überführung der Produktionsmittel aus dem Privatbesitz in das Gemeineigentum ist nicht ein Problem, sondern eine *Unsumme* von Problemen, die bei tieferem Eindringen sich immer wieder spalten und zuletzt jene Vielgestaltigkeit zeigen, die wir bei Naturbeobachtungen feststellen können.

Es wäre nun eine vollständige Verkennung des Tatsächlichen sich der Hoffnung hinzugeben, daß jedes Betriebsratsmitglied zu einem Ausbund wirtschaftlicher Kenntnisse gemacht werden könnte. Selbst wer mit größtem Eifer und unter Überwindung aller Schwierigkeiten seines Amtes als Betriebsrat waltet und unablässig an seiner Fort- und Ausbildung arbeitet, wird im besten Falle es zum Spezialisten auf einem Gebiete bringen. In Erkenntnis dieser Tatsache teilt ein guter Betriebsrat seine ihm obliegenden Arbeiten auch in Ressorts ein und wacht mit Argusaugen darüber, daß jedes Ressort in der gewissenhaftesten Weise bearbeitet und in Form von Berichterstattungen den übrigen Betriebsratsmitgliedern über den Stand der Dinge in jedem Ressort Kenntnis gegeben wird. Eine solche Geschäftsführung entspricht nur der menschlichen Veranlagung und Fähigkeit und bringt zum Ausdruck, daß auch hier der Satz richtig ist, daß bei reibungsloser Zusammenarbeit mehrerer ohne Überlastung des einzelnen die Produktivität gesteigert werden kann.

Wo solche Auffassungen im Betriebsrate Geltung haben, ist mit Sicherheit darauf zu rechnen, daß alle betriebliche oder wirtschaftspolitische Dinge, die zur Erörterung oder zur Entscheidung stehen, von ziemlich hoher Warte aus beurteilt werden und gefühlsmäßige Einstellung so gut wie ausgeschlossen ist. Gestützt auf die eigene und die Erfahrung anderer, im wirtschaftlichen Denken über das Stadium des Anfängers hinweg, versucht er die ihm gestellten Aufgaben im Sinne seiner Auftraggeber zu lösen. Und diese Aufgaben wachsen in geometrischer Progression. Die, aus verschiedenen Ursachen für uns zum Zwange gewordene Steigerung der Produktion sucht nach geeigneten Mitteln, diese Steigerung herbeizuführen. Neben dem Rufe nach wissenschaftlicher Betriebsführung, die bei geringstem Kräfteaufwand höchste Leistungsfähigkeit anstrebt, ertönt der Ruf nach Verlängerung der Arbeitszeit. Was sich jetzt in der süd-deutschen Metallindustrie und in einigen kleineren Gewerben abspielt, ist Umsetzung des Rufes in die Tat. Das Unternehmertum sowohl in der Industrie wie in der Landwirtschaft ist eifrig bemüht, den Achtstundentag wieder zu beiseitigen, weil die Güterproduktion Deutschlands angeblich so sehr darunter leide. Und sich Sozialdemokraten Nennende glauben durch Abgabe deplazierter, von ganz falschen Voraussetzungen ausgehender Gutachten solches Tun noch unterstützen zu müssen.

Selbstverständlich wird die Steigerung der Leistungsfähigkeit des Betriebes stets Gegenstand betrieblicher Tätigkeit mit sein. Schon aus der praktischen Arbeit des Tages wächst die Notwendigkeit für den Betriebsrat heraus, sich mit dieser Frage zu beschäftigen. Aber ein auf sozialistischer Grundlage stehender Betriebsrat wird für die Stei-

gerung der Leistungsfähigkeit des Betriebes mit ganz andern Vorschlägen kommen, als Verlangung der Arbeitszeit und ähnlichen anderen. Auf Grund seiner technischen Kenntnisse, gepaart mit sozialistischem Denken, wird er bei jeder sich bietenden Gelegenheit darauf verweisen, welche technischen Mängel vorhanden sind und wie sie zum Nutzen eines besseren Fortganges der Arbeit, ohne die Arbeiter einer erhöhten Arbeitsanstrengung auszuliefern, abgestellt werden können. Er wird bei solchen Ausdrachen immer wieder darauf verweisen, daß der Mensch das Maß aller Dinge ist, und daß im Vordergrund jeder Rationalisierung der Arbeit nicht mehr die *Warenökonomie*, sondern die *Menschenökonomie* stehen muß. Er wird auf Nachdruck darauf verweisen, daß es überhaupt nicht darauf ankommt möglichst viel Güter durch die Masse der Schaffenden erzeugen zu lassen, sondern daß diese Gütererzeugung nur dann einen Sinn hat, wenn dadurch ein möglichst hoher Grad von Daseinsfreude und Menschenglück für die geschaffenen wird, die Schweiß und Kraft im Produktionsprozeß alltätlich hergeben müssen. Einzelnen, in vielfältiger Weise, muß von jedem Betriebsrat diese grundsätzliche Stellung der Arbeiter dem kapitalistischen Unternehmer immer wieder dargelegt und so der Boden bereitet werden, daß dem verbrauchten Menschen ein erträgliches Dasein und ein ruhiger Lebensabend bereitet werden kann.

Hand in Hand damit muß gehen die Schulung der Belegschaft. In die Köpfe der Arbeitenden muß der Gedanke der Gemeinsamkeitsarbeit hinein. Es muß der Belegschaft beigebracht werden, daß die Solidarität der Interessen der Arbeiter die Unterordnung des einzelnen zum Nutzen der Gesamtheit kategorisch verlangt. Nur wenn der Betriebsrat sich auf eine Belegschaft stützen kann, die aus innerster Überzeugung Vertrauen gibt und Vertrauen nimmt und nicht durch ständigen Wechsel in der Besetzung des Betriebsrates jede systematische Arbeit verhindert, ist es ihm möglich, nach und nach an Stelle der jetzt gültigen Ökonomie der Sachen die Ökonomie der Menschen zu setzen. Nur so werden die Betriebsräte die große Aufgabe, an Stelle der Warenökonomie die Menschenökonomie zu setzen, mit lösen können.

Der Steindruck

Buchdrucker an der Offsetpresse!

Von Ernst Herbst.

Die Nr. 36 der „Zeitschrift für Deutschlands Buchdrucker und verw. Gewerbe“ vom 5. Mai 1922 veröffentlicht unter der gleichen Überschrift einen Leitartikel, der zu einigen Bemerkungen Anlaß gibt.

Ein Herr X bezieht sich zunächst auf die zwischen dem Verband der Deutschen Buchdrucker und unserem Verbands getätigten Richtlinien über die Besetzung von Offset-Maschinen in Buchdruckereien und auf eine Meinungsäußerung des Herrn Otto Säuberlich-Leipzig zu diesen Richtlinien in der Offsetnummer derselben „Zeitschrift“.

Im Anschluß hieran wird gesagt, daß die Richtlinien im Interesse der Arbeitgeber nicht in dem Maße Rechnung tragen, wie es die augenblicklichen Verhältnisse erfordern. Diese augenblicklichen Verhältnisse — wie sie Herr X sieht — sind es denn auch, die die ganzen Auslassungen beeinflussen haben und ihren Zweck unschwer erkennen lassen. Es wird ausgeführt, daß man den „Offsetdruck infolge seiner nahen technischen und auch historischen Verwandtschaft als ein dem Steindruck nächstehendes Gebiet bezeichnet“. Die Folgerungen können aber nicht gezogen werden. Wer vom Offsetdruck glaubt, er sei dem Flachdruck „nahe und auch historisch“ verwandt, kennt die Dinge wohl nur vom Hörensagen oder macht sich die Ansichten von Dilettanten zu eigen. Es lohnt sich deshalb nicht, mit Herrn X technische oder historische Auseinandersetzungen über das Wesen des Flachdruckes zu pflegen.

Erspröchlicher ist zu lesen, womit Herr X seine Ansprüche begründet. Zuerst werden Vergleiche über die Arbeitslosigkeit in den Monaten November bis Februar nach den Mitteilungen des Reichsarbeitsblattes zwischen unserem und dem Verband Deutscher Buchdrucker gezogen, dem eine besondere statistische Darstellung aus dem „Korrespondent“ hinzugefügt wird. Auf diese Weise kommt Herr X zu der Feststellung, daß sich im Laufe dieser vier Monate die Arbeitslosigkeit bei uns von 1,1 Prozent auf 0,6 Prozent vermindert, im Buchdruckerverband aber von 0,7 Prozent auf 1,7 Prozent erhöht hat. Zur Bekämpfung dieser Arbeitslosigkeit sollen Buchdrucker an Offset-Maschinen gestellt werden. — Wir können in diesem Zusammenhang davon absehen, daß der indirekte Flachdruck, das aller ungeeignetste Mittel hierfür ist. Wäre dem Herrn X lediglich daran gelegen, so hätte er ein ergiebigeres Feld in der Bekämpfung des Mehr-Maschinen-Bedienens im Buchdruck. Das gar nicht so selten sein soll. Ich entsinne mich eines Vorganges in einer Versammlung von ca. 500 Buchdruck-Maschinenmeistern, in der ich die Stellung unseres Verbandes zu dieser Frage präzisier-

(Fortsetzung in der Beilage)

Der Vorsitzende dieser Versammlung forderte dann seine Kollegen auf, sich meine Worte der Kritik zu eigen zu machen und endlich von diesem System abzugehen. Das würde allerdings etwas kosten. — Wir können auch davon absehen, daß der Offsetdruck auf die Zahl der beschäftigten Steindruckern drückend wirkt. Sehen wir doch, daß Betriebe, die zum Offsetdruck übergegangen sind, nunmehr bei höherer Produktion kaum noch $\frac{2}{3}$ des Personals bedürfen und die auf diese Weise überflüssig gewordenen Steindruckern in erster Linie Anspruch auf Beschäftigung in ihrem erlernten Berufe haben. — Wovon wir aber nicht absehen können, ist die — sagen wir oberflächliche — Art, mit der Herr X mit seinen „persönlichen Erfahrungen“ sich als Kenner der Verhältnisse aufstellt und deshalb zu ganz abwegigen Schlüssen kommt. Der indirekte Flachdruck ist noch nicht so verbreitet, wenigstens nicht außerhalb der Steindruckereien, daß aus dem Artikel der „Zeitschrift“ nicht gelesen werden könnte, wer — trotz des Pseudonyms — sein Verfasser ist. Deshalb wollen wir dem Leiter der Großbuchdruckerei sagen, daß vier Monate Betrachtung für den Steindruck gar nicht in Frage kommen. Für den großen Teil der Arbeiten des Steindrucks liegen zwischen Annahme und Ablieferung der Arbeiten leider mehr denn 4 Monate. Und weiter kommt hinzu, daß die Produktion des Steindrucks vorwiegend Exportgut ist. Drohende oder demnächst in Kraft tretende Zollmaßnahmen des den Export aufnehmenden Auslandes haben es angezeigt erscheinen lassen, ungefähr mit Beginn der Betrachtungszeit des Herrn X im Steindruck mit Aufbietung aller Kräfte zu arbeiten. Es ist nicht anzunehmen, daß bis ins endlose mit solcher Auftragsfülle gerechnet werden kann. Wie lange hat es überhaupt gedauert, bis das Deutsche Steindruckgewerbe — abgeschnitten von seinen Absatzmärkten — sich einigermaßen erholen konnte? Wie sah es noch im Sommer 1920 aus? Woher kommt es, daß trotz der Aufmachung des Herrn X und trotz Hinzukommens des gewerblichen Nachwuchses die Zahl der im Beruf Beschäftigten sich nicht in dem Verhältnis steigert? Herr X, man mag vom Eckzimmer die Verhältnisse des eigenen Betriebes gut übersehen können und braucht doch keinen Gesamt-Kirchturmsinteressen öffentlich zu vertreten! Und wenn das Verpflanzen der Arbeitskräfte bei der jetzt durch widrige Umstände nahezu aufgehobenen Freizügigkeit so einfach wäre, wie es dargestellt wird, würden die vielen Steindruckern, die außerberufliche Arbeiten verrichten müssen, zum größten Teile lieber in ihrem erlernten Berufe arbeiten. Wir wissen nur zu gut, daß dieses nicht sein kann, wie wir auch wissen, daß der Steindruck noch lange nicht in dem Umfange betrieben wird, wie in der Vorkriegszeit.

Aber selbst wenn die Möglichkeit bestände, einige 100 Buchdrucker an der Handpresse soweit auszubilden, daß sie den Druckträger einigermaßen beherrschen lernen, um sie dann an Offsetmaschinen beschäftigen zu können, würde bei der ständigen Auffüllung im Buchdruckgewerbe unter Beibehaltung des Mehr-Maschinen-Bediens, der Arbeitslosigkeit im Buchdruck kein merklicher Abbruch getan werden. Das Übel sitzt viel tiefer und kann nur vom Buchdruck selbst behoben werden. Hier könnten sozialdenkende Oberfaktoren und Betriebsinhaber die öffentlichen und privaten Lasten der Arbeitslosigkeit abbürden. Der Offsetdruck ist wirklich nur ein ganz kleines Mittel hierzu. Er bleibt es auch, selbst wenn Herr X Buchdrucker zu Offsetdruckern ausgebildet wissen will und glaubt „auch das wird sich ohne allzugroße Schwierigkeiten lernen lassen“. Gewiß, warum soll sich das nicht erlernen lassen; es ist nur fraglich, ob die Liebe soweit geht, daß während der ziemlich langen Lehrzeit auch durch ausreichenden Lohn die Existenz des angehenden Lehrlings sichergestellt wird. Dann ist es schon richtiger, die überflüssigen Buchdrucker werden nach Maßgabe des Bedarfs in den Flachdruck übernommen und betätigen sich dann auf einem ihrer Neigungen und Fähigkeiten entsprechenden Gebiet desselben. Das aber will Herr X offenbar nicht!

Was er eigentlich will, geht aus den weiteren Darlegungen hervor. Um dies verständlich zu machen, benutzt Herr X die Gelegenheit, Ungehörigkeiten einiger jüngerer Steindruckern zu verallgemeinern und zu behaupten, daß es selbst bei Zahlung von Mk. 70,— bis 100,— über Tarif in den Betrieben wie in einem Taubenschläge zuinge.

Wir sind die letzten die bestreiten wollen, daß da und dort Ungehörigkeiten vorgekommen sind. Wir müssen uns aber dagegen verwahren, daß solche Dinge verallgemeinert werden. In unserer langen Praxis haben wir auch unter den Prinzipalen solche gefunden, die man nicht als „weiße Lämmer“ bezeichnen kann. Es fällt uns aber nicht ein, die Gesamtheit der Unternehmer mit solchen Elementen zu identifizieren. Herr X hat offenbar keine Kenntnis davon, daß im Steindruck von Mindestlöhnen, im Buchdrucker-Tarif aber von Wochenlöhnen die Rede ist. Wenn deshalb gesagt sein soll, daß gegenüber den Verhältnissen im Buchdruck eine derartige tarifliche Überzahlung stattfindet, so zeigt Herr X, daß er auch hier von den Dingen keine Kenntnis hat. Der tarifliche Mindestlohn im Steindruck beruht auf ganz anderen Voraussetzungen als die Entlohnung im Buchdruck. In diesem Zusammenhange nimmt es sich doch son-

derbar aus, wenn den Steindruckern „Unerfahrenheit in tariflichen Dingen“ vorgeworfen und hier ein Gegensatz zu den im Buchdruckgewerbe vorhandenen Anschauungen festgestellt wird. Daraus wird dann auf große tarifliche Reife bei den Buchdruckern geschlossen. Wir wollen auch hier nicht darüber streiten, ob die erst in der sehr bewegten Nachkriegszeit entstandene Tarifgemeinschaft im Steindruckgewerbe schon derart erzieherisch wirken konnte, wie im Buchdruckgewerbe mit seiner alten Tradition. Wir wenden uns aber gegen die Folgerung, daß der Buchdrucker auf Grund seiner Erfahrung in tariflichen Dingen sich besser als der Steindruckern zur Bedienung von Offsetmaschinen eignet. Wer so urteilt, hat im Sinne, den technischen Fortschritt — den der indirekte Flachdruck ohne Zweifel vorstellt — möglichst spurlos an den Arbeitern vorbeigehen zu lassen. Die Buchdruckergehilfen mögen daran erkennen, welch wohlmeinender Ratgeber ihnen in Herrn X entstanden ist. Sie werden bei richtiger Auffassung der Dinge damit einverstanden sein, daß auf dem Boden der zwischen den beiden Verbänden getätigten Richtlinien ein Zusammenarbeiten sehr wohl möglich ist. Die bis jetzt in den Offsetdruck übernommenen Buchdrucker sind Beleg dafür, daß auch wir uns den Erfordernissen der Zeit in keiner Weise verschließen. Da zu bedürfen wir weder der Ermahnung noch der weisen Ratschläge des Herrn X.

Photogr. Mitarbeiter.

Lehren.

In der Nummer 4 der „Graphischen Presse“ vom 21. Januar ds. Jrs. hatten wir das Projekt des Vorsitzenden der Berliner Zwangsinnung, Herrn Tiedemann einer Beurteilung unterzogen und waren hierbei zu folgenden Schlüsse gekommen: „Wir trauen den Prinzipalen nicht zu, daß sie die organisatorische Kraft aufbringen, die zur Durchführung eines solchen Projektes notwendig ist, zumal auch der Kampf der Fabrikanten und Händler gegen dieses Projekt und wenn die Unternehmer zu Stande kommen, gegen diese selbst, ein scharfer werden wird. Rohstoffsperr, Preiskonkurrenz zur Niederwerfung der Unternehmen und andere Maßnahmen wären unausbleiblich. Und deshalb dürfte die Fachpresse wieder einmal viel Stoff von den professionierten und gelegentlichen Schriftstellern erhalten. Praktisch dürfte, wie meist bei solchen Dingen nichts herauskommen“.

Nach noch nicht ganz 4 Monaten muß nun Herr Tiedemann seinem Kinde in der Photographischen Chronik Nr. 19 vom 8. Mai, selbst das Sterbelied singen, obschon dieses noch gar nicht geboren war. Herr Tiedemann schreibt u. a.: Nach all den vielen Klagen, die bei mir ständig sowohl von Berlin, als auch von außerhalb, über die hohen Materialpreise eingegangen sind, mußte ich zu der Überzeugung kommen, daß die deutschen Berufsphotographen sich tatsächlich in einer Notlage befinden und daß sie nicht in der Lage sind, die hohen Materialkosten auf die Dauer zu tragen, statt dessen finde ich, daß die große Mehrzahl der Photographen nach wie vor bereit ist die hohen Preise für ihre Materialien zu bezahlen.

Ich habe mich also unsterblich blamiert und ziehe mich zurück“.

Hieraus ist zu ersehen, daß es genau so gekommen ist, wie wir damals annehmen, ja annehmen mußten, weil uns die Psyche der Photographen zur Genüge bekannt ist. — Wie bei so manchen anderen Gelegenheiten hat auch hier Herr Tiedemann den realen Boden der Verhältnisse nicht erkannt. — Man nehme nicht etwa an, daß wir Schadenfreude empfinden, weil sich Herr Tiedemann wieder einmal irrt. Aber vor lauter müßigsten Projekten kommen die Photographen nicht zur systematischen aufbauenden Arbeit. Aber auch noch etwas anderes zeigt sich. Wenn die Photographen die hohen Materialpreise zahlen wollen und können, wie Herr Tiedemann nunmehr annimmt, dann muß die geschäftliche Lage doch nicht ganz so mifflisch sein, wie sie von den Arbeitgebern vielfach bei Lohnverhandlungen hingestellt wird. Wer einen Einblick in die Verhältnisse einzelner Betriebe hat, muß zugeben, daß bei guten Mittel- und besseren Ateliers sich der Umsatz um ein Bedeutendes vervielfacht hat. Das sind aber auch diejenigen Ateliers, die überhaupt noch Gehilfinnen oder Gehilfen beschäftigen. Alle anderen haben diese schon längst abgestoßen. Auch in Nr. 32 des „Photograph“ vom 21. April ds. Jrs. kommt dies in einem Artikel eines Kollegen Hans Schulz-Barmen zum Ausdruck. Nachdem dieser dargestellt, daß für einen Teil der Atelierbesitzer die heutige wirtschaftliche Entwicklung Niedergang bedeutet, bemerkt er weiter: Wenn das auch für die meisten, namentlich weniger gut situierten, eine wenig erfreuliche Perspektive bedeutet, so kann doch nicht in Abrede gestellt werden, daß demnach ein Teil derselben mit einer recht guten Bilanz abschneidet oder zunächst in seinem Beruf eine lohnende Existenzmöglichkeit findet. Anders ist es bei der Gehilfenschaft. Hier ist heute oft eine Existenzmöglichkeit selbst in dem bescheidensten Maße völlig ausgeschlossen. (In dem Original des Kollegen Schulz stand das Wort oft nicht, dies wurde von der Re-

daktion des Photograph erst eingefügt, wodurch der Satz eine wesentliche Abschwächung erfuhr D. R.) Wenn auch nicht alles den Stempel der Verelendung sichtbar an sich trägt, so liegt das eben an den vielen im Fach tätigen männlichen und weiblichen Kräften, die die Ausübung des Berufes nicht ausschließlich zur Erhaltung ihrer Existenz betreiben müssen. Wo es sich aber darum handelt, völlig auf eigenen Füßen zu stehen, für ausreichende Ernährung, Kleidung usw. zu sorgen, da kann der beste Kalkulator oder Rechenkünstler auch nicht die allerbescheidenste Existenzmöglichkeit herausrechnen. Leider ist der Photographengehilfe im Vergleich zu den Arbeitern und Angestellten in anderen Berufen mit der Zeit immer mehr ins Hintertreffen geraten. Wer diese Entwicklung in den letzten Jahren einigermaßen genau verfolgt hat, muß mit Schrecken wahrnehmen, daß er bei weiterer Zuspitzung dieses Verlaufs glatt verloren ist, oder in einen anderen Beruf überbetreten muß. Es hieße die Wirkung solcher schwer wiegender Worte abschwächen, an dieser Stelle mit Vergleichszahlen und Gegenüberstellungen von Tarifen von allen möglichen Berufen aufzuarbeiten. Es sei nur noch in Betracht gezogen, wie trotz bitterer Nöte, Arbeitsfreudigkeit und völlige Hingabe, insbesondere bei selbständigen und leitenden Kräften, als unbedingte Notwendigkeit zu erfolgreicher Ausübung unseres Berufes erforderlich sind. — Kollege Schulz erwartet hierdurch eine dauernde Schädigung beider Berufsgruppen — Arbeitgeber und Gehilfenschaft“. Dies zum größeren Teil wörtlich und zum anderen auszugeweise die Wiedergabe des Schulz'schen Artikels, den jeder Zusatz abschwächen würde. Leider zieht der Kollege nicht die Konsequenz, warum die anderen Berufe, Arbeiter und Angestellte immer noch bedeutend bessere Lebensmöglichkeiten haben. Hatten diese keine geschlossenen Organisationen, wie die Photographen würden sie wohl ebenso gedrückt wie diese. Deshalb sollten vorstehende Zeilen von unseren Kollegen zur ständigen Agitation benutzt werden um die notwendigen Schlussfolgerungen zu ziehen.

Feuilleton.

Kino, Kunst und Republik

von W. Landa.

Es soll nicht der Zweck dieser Zeilen sein, eine eingehende Untersuchung darüber anzustellen, ob und inwieweit im Film von Kunst die Rede sein kann, denn dieses Thema bedarf einer Abhandlung für sich und einer Definition des Begriffes „Kunst“ überhaupt.

Allen jenen aber, die Film und Kunst miteinander verwickeln und das Kino als einen Ersatz für das Theater betrachten, sei gesagt, daß im Kino immer das fehlen wird, was uns die Kunst im Theater vermittelt, nämlich, das *gesprochene Wort*. Sowie die menschliche Stimme das vollendetste Instrument ist, so bleibt sie auch die vollkommenste Übermittlerin der Gedanken und Empfindungen des Dichters.

Die Ausstattung im Theater ist und bleibt nur ein Beiwerk, an den sich gewiß unser Auge erfreut, aber der Kern der Darbietung ist und bleibt das *gesprochene oder gesungene Wort*.

Ganz anders im Kino, hier ist die Ausstattung das A und O der Vorstellung und fast scheint es, als ob der Film, das *wirklichste* hat, was ehemals der Theaterdirektor in Goethes „Faust“ vom Dichter verlangte, nämlich:

„Besonders aber laßt genug geschehn!
Man kommt zu schauen, man will am liebsten sehn.
Wird vieles vor den Augen abgesponnen,
So daß die Menge staunend gaffen kann,
Da habt ihr in der Breite gleich gewonnen,
Ihr seid ein vielgeliebter Mann“.

Als Ersatz für das *gesprochene oder gesungene Wort* wird eben im Film die Ausstattung, die Untertitel mit ihren Briefen und verloren gegangenen Zeiteln und bedingter Weise, die Mimik benützt, aber dadurch entsteht jene rohe Profanierung und Sensation, die am deutlichsten und zugleich am häßlichsten hervortritt, bei der Verfilmung klassischer Dichtungen. Hier wird geradezu demonstriert, daß der Film mit seinen Bildern, wohl das Auge erfreuen kann, aber in allen Teufelsnamen mit der Kunst nichts zu tun hat, daß im Gegenteil die Menschen durch das Kino auf eine kunstabschüssige Bahn gebracht werden. Die Beurteilung des Kino nach dieser Seite hin, ist ein Gebiet der Bildung, der Ästhetik, worüber unter dem Strich in der Presse leider zu wenig wahrhaftig geschrieben wird, weil der Journalist abhängig gemacht wird, vom Annoncenstell seiner Zeitung.

Als Tatsache ist festzustellen, daß das Kino „Volksunterhaltung“, moderner Jahrmarkt geworden ist und in welchem Umfang dies zutrifft erkennt man mit Schrecken, wenn man bedenkt, daß nach dem neuesten Heft „Wirtschaft und Statistik“ es in Deutschland 4000 Kino mit 250 000 Plätzen gibt, die täglich von $\frac{2}{3}$ Millionen Menschen besucht werden.

Wir wissen, wie ungeheuer groß die geistige Beeinflussung der Menschen durch die tägliche Presse ist; noch viel größer und eindringlicher trifft dies zu beim Kino, dem modernen grandiosen Propagandamittel.

Was wird aber hier propagiert? Welcher Art sind die geistigen Darbietungen im Film?

Von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, rührseliger Kitsch, Sensation auf jeden Fall, dabei gepackt mit Erotik und bei allem wird mit den größten Mitteln auf die niedrigsten Instinkte der Menschen spekuliert und meist spielen die Armen die "erwerflichen" und die Reichen die achtbaren Menschen.

Wer Augen hat zu sehen, dem kann es nicht entgehen, daß die Klasse der preußischen Junker und Offiziere mit allen Mitteln sich wehren, gegen ihren Untergang, den ihnen die Geschichte beschieden hat und, daß sie alles daran setzen um das Unmögliche möglich zu machen, nämlich, das Rad der Geschichte nach rückwärts zu drehen.

Ihren Zweck glauben sie am besten zu erreichen, wenn sie die Republik in Mißkredit bringen und eine werbende Propaganda für die Idee des Monarchismus entfalten und dazu benützen diese Kreise das Kino im ausreichenden Maß. Ganz Zielbewußt wird von dieser reaktionären Seite dem Volk eine Geistes- und Gemütsrichtung eingefiltriert, die ihm die Monarchie und den Militarismus als

das einzig Gegebene vorstellt, mit dem sich das deutsche Volk von den drückenden Lasten des Friedensvertrages befreien kann.

Und viele der täglich 1 1/2 Millionen Kinobesucher sind naiv und einfältig genug, um in ihrer Not an diese Fata Morgana zu glauben.

Diese Beeinflussung hat bereits ungeheure Dimensionen angenommen und da eine solche Propaganda immer zum Schaden der Republik sein muß, ist es für die Regierung wahrlich die höchste Zeit ein Gesetz zum Schutz der jungen Republik herauszugeben um diesen „Herrschaften“ ganz gehörig auf die Finger zu klopfen.

Noch ist die Republik zu jung und zu wenig gefestigt um solchen Totengräbern freies Spiel zu lassen; sind erst einmal Dezennien vergangen und die Republik ist Gemeingut des deutschen Volkes geworden, dann kann man auch jenen Hanswürsten und Narren die Freiheit geben, ihren Kaiser mit einer Glorie zu umgeben und sich mit Verzückerung in sein Schwert zu stürzen.

Heute aber müssen hier Daumenschrauben angelegt werden, denn die Gefahr die von dieser Seite droht, ist größer als viele annehmen.

„Friedericus Rex“ mit seinen Fortsetzungen ist der Anfang, ihm werden folgen „Die Schlacht bei Leuthen“, „Die Schlacht bei Zorndorf“, „Die Völ-

kerschlacht bei Leipzig“ „Die Rolandssage“ und als Finale: „Die Hermannsschlacht“. Die Akteure dieser Films sind das ehemalige „Corps Roßbach“ und dazu gesellen sich deutsche und russische Kriegshelden, natürlich Offiziere . . .

Diesem Treiben solcher Feinde der Republik kann wirksam nur von staatswegen begegnet werden und hier liegt die Arbeit der politischen Parteien. Wir kennen die Beeinflussungsmöglichkeit der Menschen und wir ermahnen die Größe dieser Gefahr erst dann, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß dieser Stoff täglich auf 1 1/2 Millionen Gehirne losgelassen werden soll.

Dieser Propaganda des Militarismus und des Monarchismus muß die Arbeiterschaft einen Damm entgegensetzen und die breite Masse auch hinein in eine gesunde Bahn lenken.

Die gegebene Institution zur Organisierung und zur Verwirklichung dieses Planes ist die „Volksbühne“. Sie allein ist berufen die „Volksfilm-bühne“ zu schaffen um in derselben der monarchistischen Propaganda die republikanische und auch die sozialistische Propaganda entgegen zu setzen und den Film auf ein neutrales Gebiet zurückzuführen, damit er als das gewertet und gezeigt wird, was er ist, nämlich, ein Schauspiel.

Ia Maschinenmeister

für Steindruck in Dauerstellung gesucht. Angebote, wegen Wohnungsmangel nur von Ledigen, mit Lohnforderungen und Zeugnisabschriften an

Gust. Peiniger, Bielefeld.

Wir suchen zum baldigen Antritt

einen **ersten Photographen** für Farben u. Schwarz, einen **tüchtigen Farbenätzer** und einen **geschickten Fräser**

für unseren erweiterten Betrieb in neuerrichteten Betriebsräumen. Es handelt sich um angenehme und dauernde Stellung und sind Bewerbungschriften mit Zeugnisabschriften unter Angabe der Lohnanspr., des Alters und des frühesten Eintrittstermines zu richten an **Graph. Kunstanstalt ZERREISS & CO., NURNBERG, Pilotstraße 23.**

Perfekter Autoätzer

sicher und flott arbeitend, findet sofort angenehme Dauerstellung bei **Fritz Hausmann, Darmstadt.**

Reproduktions-Photograph

erste Kraft, in dauernde, angenehme Stellung gesucht. **NEUBURG & WILMS, HAMBURG, Alter Steinweg 73.**

Wir suchen einen **erstklassigen**

KLISCHEE-MONTEUR

in dauernde Stellung. Geft. Offerten mit Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen an **Graph. Kunstanstalt R. & J. Wenninger, Mannheim.**

Zwei tüchtige Maschinenmeister

für lithographische Flachdruckpressen in dauernde Stellung gesucht. **KRAMP & COMP., OFFENBACH A. M.**

Tüchtigen Offsetdrucker

suchen **EDLER & KRISCHE, HANNOVER.**

Geübten Chromo-Maschinenmeister,

Umdrucker für Zink und Stein, **Abzugmacher**

sucht **SIGMUND SPEAR, Kunstanstalt, NURNBERG.**

1 tücht. Masch.-Retusch.,

1 Lithogr. u. Zeichner,

welcher Erfahrung im Tangieren hat,

1 tücht. Montierer u. Fräser

gesucht. **JULIUS FROBUS, G. m. b. H., KÖLN, Mollkatr. 127.**

I. STRICHÄTZER

gesucht. Nur Herren, die Wert auf gut bezahlte Dauerstellung legen und absolute Qualitätarbeit zu leisten vermögen, wollen sich melden **Polygraphik Freiburg i. Baden, Wasserstr. 1**

Tüchtige Autoätzer

Strichätzer

gesucht. Angebote mit Lohnansprüchen u Zeugnisabschriften an **ALBERT WOLF, Graphische Anstalt, MANNHEIM.**

Tüchtiger Retuschewer

findet angenehme Stellung. Proben erbeten. **HERMANN KIRCHNE, Graph. Kunstanstalt u. Klischeefabrik, KÖLN A. RH., Clemensstraße 1**

Erfahrenen Ätzer

Steindruck-

Maschinenmeister

suchen möglichst per sofort **Dr. Trankler & Co., Graphische Kunstanstalt, Leipzig-Stötteritz.**

Tüchtiger Monteur

der auch im Nachschneiden u. Drucken bewandert

Ätzer

für Strich und Auto zum baldmöglichsten Eintritt gesucht - Ausführliche Offerten erbeten an **Graphische Kunstanstalt Müller, Siefert & Co., G. m. b. H., Mannheim**

In meinen neuen Geschäftsräumen sind folgende Stellen ab 1. Juni 1922 zu besetzen:

Maschinen-Retuscheure

Autoätzer f. Mehrfarben

Metall-Retuscheure

1 **Lithograph,** tüchtig in Feder, Gravur u. Schrift.

Angebot mit Zeugnisabschrift und Angabe des Eintrittstermines erbeten

Vereinigtes Chemigraph. Kunstanstalten K. A. Machleb, Chemnitz, Theatersstraße 12.

AUGUST SCHULER, Graphische Kunstanstalt, STUTTGART, sucht

Reproduktionsphotographen

für schwarz und farbig

1 KOPIERER.

Es wollen sich nur tücht. erfahr. Kräfte bewerben



Bitte achten Sie auf Schutzmarke!

Wolff's preisgekrönt Bronzetinktur Kosmos

Ist Zusatz zu Gold-Unterdruckfarbe. In ersten Firmen mit großem Erfolg eingeführt.

Wolff's Trockenmittel „Corso“

für Stein- und Buchdruck, ist bis jetzt das beste, mit höchster Anerkennung, ohne Konkurrenz und dürfte beides in keiner Anstalt fehlen. Ein Versuch der Kollegen überzeugt Probedosen 2,5 Kilo, Originaldosen von 5 Kilo ab Detmold.

VERTRETER

für die Rheinprovinz ist Herr Clemens Maxen in Viersen, Hammer Kirchweg 8, III, für Bayern: Herr B. Pfeiffer, München, Wendlstraße 22,

für Sachsen: Herr Fritz Tutschke, Leipzig-Schönefeld, Dimpfelfstraße 13,

für Hessen-Nassau, Baden, Württemberg, ist Herr Karl Neidl, jetziger Mitinhaber der Firma J. H. Wolff (als Fachmann), Offenbach a. M., Eisenbahnstraße 66, I,

für Hamburg und Umgebung: Herr Otto Bödker, Hamburg 23, Schlegelweg 18, III,

für Schweden: Herr Karl E. Grubbens, Aktiebolag Stockholm,

Herr Heinrich Schöne, St. Gallen, für die Bezirke St. Gallen, Zürich und Luzern, für die übrige Schweiz Joseph Magg, Genève-Plainp.

J. H. Wolff, G. m. b. H., Fabrik von Bronze- und Trockenmittel Tinkturen **DETMOLD**

Original-

„KUMV-Fräser“

anerkannt das beste Werkzeug für die Klischeefabrikation, zeichnen sich aus durch Härte, Haltbarkeit und geratloses Schneiden. - In allen Größen zu haben.

Paul Berndt, Präzisionswerkzeug-Fabrik Berlin S. 59, Kottbuser Damm 22 (Moritzplatz 1661).

Lithographie (Export) Lithographie

Den patentierten, von lithographischen Großbetrieben als erstklassig anerkannten und als unübertroffen bezeichneten künstlichen

Schleif- und Polierstein



liefert in Nummern: I scharf, II mittel, III fein, IV extrafein in Form von

Handsteinen (auch zum Einspannen in die Maschine.) **Maschinensteinen** (Durchmesser 22, 26, 32 cm, 7 cm Höhe Gewicht etwa 4, 5, 7 kg.)

Masse zum Selbstgießen in 1 kg Blöcken. Muster (1-4), sowie Prospekt auf Wunsch gerne zu Diensten **Exporteure u. Rebatz.**

Marliith-Kunststein-Werk Distler & Wenzel, München, Theresienstraße 76.

Zinkdruckplattenfabrik G. m. b. H.

Berlin SO 16, Köpenicker Str. 40/41 **Fernsprecher: Amt Moritzplatz Nr. 154 48**

liefert

Zinkdruckplatten für Lithographie und Offset, sowie sämtliche Materialien für d. Zinkdruck. Des ferneren Schleifen und Körnen gebrauchter Zinkplatten.

Fern-Unterricht

im buchgewerblich. Zeichen

Beginn des Kurses jederzeit!

Man verlange Prospekt 2 von **Fern-Unterricht, L.-Stötteritz, Postfach.**

Im Neudruck erschienen:

DER PRAKTISCHE

UMDRUCKER

von Bernhard Enders.

3. Auflage. 4.-6. Tausend. **Verlag Conr. Müller, Schkeuditz-Leipzig** Preis Mk. 10.- inkl. Porto bei vorheriger Ein-sendung auf Postcheckkonto Leipzig Nr. 15078 oder per Nachnahme 2,25 Mk. mehr.

Graphische Fachklassen

Entwurf und Werkstatt-Ausbildung. Auskünfte durch die **Barmen** Kunstgewerbeschule

Der lithographische Maschinenendruck

10 Seiten stark : Preis inkl. Porto 17.- Mark. Nachnahme 2,25 Mark mehr.

Verlag: **Conrad Müller, Schkeuditz-Leipzig**